

„Bitte nehmt Platz! Kaffee?“ Wennerström räumte schnell noch ein paar Akten von den Stühlen und holte für die junge Kollegin einen Besucherstuhl vom Flur. Die Fredenborgs setzten sich, begnügten sich aber nur mit einem Glas Wasser. Peter Fredenborg war der Typ „großer Junge“; er wirkte, vielleicht auch wegen seiner sehr lässigen Kleidung, alles andere als erwachsen. Seine Frau dagegen hatte einen sehr bestimmenden Gesichtsausdruck; schmale Lippen und ein streng nach hinten gekämmtes Haar unterstrichen diesen Eindruck ebenso wie der modisch-klassische Hosenanzug. Wahrscheinlich wäre sie weitaus attraktiver und würde zudem deutlich jünger wirken, wenn sie die Spannung aus ihrem ganzen Erscheinungsbild herausnehmen würde. Ein höchst ungleiches Paar dachte er sich.

„Mein aufrichtiges Beileid“, begann Wennerström. „Danke“, erwiderte Peter Fredenborg, „dieser Tod ist schrecklich. Aber bitte, wir möchten wissen, was mit meinen Eltern passiert ist. Anita wollte mir am Telefon nichts sagen. ‚Du hast dich auch sonst nur um das Geld gekümmert‘ war alles. Dann hat sie aufgelegt!“ Nach den eher abweisenden Gesprächen, die er mit ihm und mit seiner Frau geführt hatte, und den Äußerungen der Schwester war Wennerström in gewisser Weise überrascht. Aber vielleicht hatte sich Peter Fredenborg nur gut im Griff. Wennerström schilderte so schonend wie möglich, was geschehen war. Natürlich konnte er die ganze Brutalität der Tat nicht ganz verschweigen, wenn er aus dem Gespräch auch nur ein paar Hinweise erhalten wollte.

„Der ganze Verlauf der Tat deutet für mich zunächst darauf hin, dass deine Eltern ohne Bedenken die Tür geöffnet haben. Waren sie vertrauensselig?“ Peter Fredenborg schüttelte den Kopf. „Das eigentlich nicht, aber, mein Gott, in Tomelilla sagen sich Fuchs und Hase gute Nacht. Wer ahnt schon, dass ein Gangster vor der Tür steht?“ „Hm“, Wennerström zupfte sich am Ohr, „normalerweise sind ältere Leute oft eher misstrauisch; aber der oder die Täter scheinen problemlos hineingekommen zu sein.“ Er versuchte sich an die Eingangstür zu erinnern – einen Türspion hatte er nicht gesehen, sonst hätte er beim ersten Mal ja selbst einen Blick in die Wohnung werfen können. Über eine Gegensprechanlage verfügte ein so altes Haus auch nicht. Warum hatten die alten Leute, dazu noch bei Dunkelheit, einfach die Tür geöffnet?

Er beließ es zunächst dabei und ging zu einem anderen Thema über. „Die Attacke auf deinen Vater passt so gar nicht zu einem normalen Raubmord. Entschuldige, wenn ich das so polizei-geschäftsmäßig sage. Ich habe eher den Eindruck, dass irgendjemand so voller Hass gegen deine Eltern, zumindest deinen Vater gewesen ist, dass er blindwütig zugestochen hat. Ist so etwas vorstellbar?“ Rita schaute ihren Mann fassungslos an. „Rune war zwar alles andere als ein sympathischer Mann; aber ein Objekt des Hasses – das kann ich mir gar nicht vorstellen. Es sei denn ...“ Sie beendete den Satz nicht. Wennerström hakte nach: „Es sei denn was?“ Rita Fredenborg schüttelte nur den Kopf. „Ach nichts,

ich hatte nur an die zwei im Erdgeschoss gedacht.“ „Hat dein Schwiegervater“, er wandte sich bewusst an die Frau, „irgendetwas Derartiges mal geäußert?“ „Nein, aber im Grunde hatten wir ja auch so gut wie keinen Kontakt“, Rita schüttelte den Kopf, „oder hast Du etwas gehört?“ Sie sah ihren Mann fragend an. Aber der schien seinen Gesprächsvorrat bereits erschöpft zu haben. Seine Frau hatte in der Beziehung offensichtlich das Sagen. Genau umgekehrt wie bei den Eltern, dachte Wennerström.

„Herr Fredenborg“, Wennerström wollte den stummen Fisch zum Reden bringen, „Du verfügst doch über die Erdgeschosswohnung.“ Der Angesprochene nickte. „Dass dein Vater mit der Situation nicht einverstanden war, dürfte dir ja bekannt gewesen sein.“ Der Angesprochene blickte unwillig: „Das klingt ja fast wie ein Verhör. Aber ich habe doch schon gesagt, dass ich mit dem Tod der Eltern nichts zu tun habe.“ Wennerström versuchte ihn zu beruhigen. „Natürlich ist das kein Verhör, ich bitte um Verzeihung, wenn das so geklungen haben sollte – aber ich muss mir doch ein Bild machen können. Außerdem bist du nicht gerade sehr gesprächig. Hat dein Vater mit dir über die Situation je gesprochen?“

Peter Fredenborg lachte verbittert auf. „Mit mir hat er sowieso nicht gesprochen – Anita, also meine Schwester, hat es so hingedreht, dass er geglaubt hat, die Vermietung an die Stadt wäre meine Idee gewesen. Dabei hat sie mir den Floh ins Ohr gesetzt. Ich sollte die Miete bekommen, bis ihr fiktiver Mietvorteil, den sie mit ihrer Familie fünf Jahre lang gehabt hatte, ausgeglichen wäre. Ihr war doch klar, dass bei einer garantierten Miete durch die Stadt dieser Zeitpunkt am schnellsten zu erreichen war. Dann würde sie nämlich auch Geld bekommen – das sie, oder besser ihr Mann mit seinem hoffnungslosen Unternehmen, dringend gebrauchen können.“ „Trotzdem“, fragte Wennerström nach diesem ungewöhnlich langen Redebeitrag vorsichtig nach, „Du hättest doch darauf gar nicht eingehen müssen. Du hättest doch selbst oder über deine Eltern die Mieter aussuchen können.“

Hier mischte sich Peters Frau ein: „Der alte Herr hätte die Wohnung leer stehen lassen. Dann hätte ihn niemand gestört; aber Geld hätten wir auch keines gesehen. Für uns war es so, das will ich zugeben, am bequemsten. Von Helsingborg, fast zwei Stunden quer durchs Land entfernt und dann auch noch täglich im Beruf gefordert, kann man sich nicht um eine Wohnung kümmern.“ „Aber“, fuhr sie fort, um den möglichen schlechten Eindruck nicht stehen zu lassen, „Peter hat mit diesem Pastor gesprochen, er solle sich bei der Stadt dafür einsetzen, dass nicht die schlimmsten Fälle in das Haus der Schwiegereltern kommen. Das hat wohl auch funktioniert. Aber seinem“, sie zeigte mit dem Finger auf ihren Mann, „Vater konnte man es nie recht machen.“

Wennerström hob die Augenbrauen; wieder war es die Frau, die die Erklärung gab. „Er hat doch immer auf Peter rumgehackt. Warum er keine Karriere mache sondern in seinem Rechenzentrum ‚versauere‘ – ja so hat er das genannt. Er hatte überhaupt keine Ahnung von Peters Arbeit. Trotzdem war es für ihn nicht

genug. Dass wir bei der geregelten Arbeit schöne Reisen machen konnten, hat ihn überhaupt nicht interessiert.“ Ihr Mann unterbrach sie, „Rita, das musst du doch wirklich nicht alles ausbreiten. Du weißt doch ‚de mortuis nil nisi bene!‘“ Wennerström merkte auf. Diesen Spruch zu Rune Fredenborg hörte er jetzt zum zweiten Mal.

„Es muss doch raus, Peter – es ist doch so. Dich hat er immer geduckt und Anita war sein Augenstern. Das falsche Luder! Herr Polizeichef, ich habe dem Alten das alles ein paarmal ins Gesicht gesagt, bis er mich rausgeschmissen hat. Dann hat er mir noch nachgerufen ‚Du bist wohl frigide, weil du immer noch kein Kind hast!‘ Natürlich, die liebe Anita, die dann auch noch drei süße Enkelchen produziert.“ Sie lachte verbittert auf: „Dass ich keine Kinder kriegen kann, hat ihn überhaupt nicht interessiert; vermutlich hat er mir auch gar nicht geglaubt! So ist der feine Herr Fredenborg, nein, so war er.“ Das Gesicht der Frau war bei diesen Worten fast zu Stein geworden.

„Es klingt ganz so, als ob zwischen den Geschwistern ebenfalls ein nicht gerade gutes Verhältnis herrscht“, stellte Wennerström fest. Peter Fredenborg senkte den Kopf. „Es ist traurig, aber wir reden praktisch nicht mehr miteinander. Eine unpersönliche Karte zu Weihnachten, das ist alles. Selbst jetzt, wo doch die Eltern tot sind, bleibt die Leitung stumm.“ Wieder übernahm die Frau: „Als die Kinder noch klein waren, haben wir einen Strampler, ein Paar Kindersocken und so als Geburtstagsgeschenk verschickt. Das kam postwendend von Anita mit einem Zettel ‚Passt nicht!‘ zurück. Weißt du, dann lässt man es bleiben. Denn die Botschaft ist doch klar. ‚Wir wollen von euch nichts haben!‘ Wennerström wunderte es nicht, dass die Versöhnungsversuche der Mutter zum Scheitern verurteilt waren. Warum musste es solche Gräben in Familien geben? Aber das Verhältnis der Geschwister zueinander interessierte ihn im Moment weniger.

Wennerström erinnerte sich an die Entdeckung von Håkan und wandte sich an Peter Fredenborg. „Du bist in Borås aufgewachsen?“ Der bejahte. „Weißt du, warum dein Vater nach Varberg gewechselt ist?“ Plötzlich hatte Wennerström das Gefühl, bei seinem Gesprächspartner den Panzer etwas geöffnet zu haben. Vielleicht lag es auch daran, dass seine Frau zu diesem Teil seines Lebens nur wenig wusste. „Merkwürdig war das schon; denn meine Eltern hatten sich in Borås eigentlich ganz wohl gefühlt. Sie hatten einige Freunde, die Verwandtschaft meiner Eltern wohnt in Kinna, Ulricehamn und Umgebung. Allerdings waren die Kontakte ziemlich lose.

Noch während des Schuljahres sind wir ganz plötzlich nach Varberg gezogen. Meine Mutter hat uns erzählt, der Vater habe dort die Aussicht auf die Schulleiterstelle. Daraus ist aber nie etwas geworden. Für meine Schwester und mich war das nicht so toll, weil wir Knall auf Fall aus unserer Klasse gerissen wurden. Sie ist damit einigermaßen fertig geworden – ich dagegen bin notenmäßig erst einmal abgesackt.“ „Hast du später mal gefragt, warum aus der Beförderung zum Schulleiter nichts geworden ist?“, fragte Wennerström nach.

„Mein Vater hat sich dazu nie geäußert. Meine Mutter hat mal angedeutet, dass da wohl ein bewährter Parteikollege befördert worden sei. ‚Papa hat mit Politik nichts am Hut‘ hat sie gesagt. Aber ich bin dann ja auch bald aus dem Haus und habe die Angelegenheit ehrlich gesagt vergessen – bis du heute danach gefragt hast.“ Bevor er das Gespräch beendete, fragte Wennerström nach dem Termin der Beisetzung. „Der Pastor war sehr hilfreich“, antwortete die Schwiegertochter, „die Feier findet schon morgen um 11 Uhr statt; die eigentliche Einäscherung und Beisetzung ist dann erst in der übernächsten Woche.“ „Seid ihr beide so nett und notiert mir noch eure Handynummern, für den Fall, dass ich euch noch einmal brauche. Beide zogen jedoch jeweils eine Visitenkarte aus ihrer Tasche und legten sie ihm hin. Wie praktisch dachte Wennerström, geleitete die beiden noch hinaus und dankte ihnen für das offene Gespräch. Dann ließ er auch diese beiden Karten vorsichtig in einer Plastiktüte verschwinden.

Wie sich doch Perspektiven unterscheiden konnten. War Anita nun liebend oder intrigant? War Peter ein Ekel oder der Verleumdete? Wer war eigentlich scharf auf das Geld? Wennerström beschloss, sich noch vor Feierabend mit den jungen Kollegen zusammzusetzen und ihnen seine bisherige Sicht des Falles vorzulegen und ihre zu hören. Er brauchte ganz einfach ein noch unverfälschtes Feedback.

XXII

Håkan betrat kurz nach Maj das Büro und ließ sich mit einem vernehmlichen ‚Puh!‘ auf den Stuhl plumpsen. „Wenn Beziehungen alle so werden, dann ist die Menschheit bald ausgestorben“, verkündete er und spielte damit auf das prügelnde Pärchen an, das wohl gerade wieder die Dienststelle unsicher machte. „So feinfühlig Männer wie du, verhindern das natürlich“, spottete die Kollegin. „Lasst doch jetzt mal euren kleinen Geschlechterkampf – wir haben es schließlich mit einem Doppelmord zu tun! Und, Håkan, bitte denk daran, wir sind mit den Mordermittlungen befasst! Es ist nett von dir, dass du den alten Fall mitverfolgst. Aber ich brauche euch beide hier. Also keine Extratouren!“ Håkan schwieg etwas betreten. Er wollte das gute Verhältnis zu seinem Chef in den letzten Wochen und Monaten auf der Dienststelle nicht aufs Spiel setzen.

Wennerström begann: „Es ist eine leider ziemlich übliche Familiengeschichte. Herrischer Vater und – vorsichtig gesagt – duldsame, aber mitleidende Mutter. Der Vater ist mit dem Sohn ständig unzufrieden; der studiert zu lang, macht keine Karriere in seinem Beruf und – heiratet eine Frau, die dem Alten Kontra gibt und keine Enkel in die Welt setzt. Der Sohn bricht mit seinem Vater, hat keinen Kontakt mehr zu ihm. So wie ich ihn einschätze, hat er darunter aber auch gelitten – zeigt es aber nicht. Für die Mutter ist die Situation unerträglich, sie kann aber den Alten nicht umstimmen, sich für den Familienfrieden doch toleranter zu zeigen. Ein bisschen eigene Interpretation ist da natürlich auch schon drin. Aber reicht das als Mordmotiv?

Dann kommt die Tochter. Sie ist Papas Liebling, sein Herzblatt. Ihr lässt er offenbar auch durchgehen, dass sie einen reichlich erfolglosen Unternehmer zum Mann nimmt. Sie ist sichtlich erschüttert über das Vorgefallene – jedenfalls erweckt sie diesen Eindruck. Als sie aber noch unter dem Dach der Eltern gewohnt hat, gab es Reibungen, weil die Großmutter miterziehen wollte. Die Enkel finden – Kinder sind da merkwürdig sensibel – keinen richtigen Kontakt zu den Großeltern. In gewissem Gegensatz zu der emotionalen Reaktion der Tochter stehen die seltenen Besuche im elterlichen Haus, gerade auch in der Zeit, als die Mutter praktisch an das Haus gebunden ist. Aber der Hinweis auf ‚Problemmieter‘ ist vielleicht eine Erklärung.“

Er machte eine kurze Pause und trank einen Schluck Kaffee. „Folgt das Thema Geld. Es gibt Streit zwischen Bruder, vielleicht auch eher Schwägerin, und Schwester. Er will die Miete für die freie Wohnung, weil die Schwester jahrelang umsonst im Haus gewohnt hat. Wohl erst nach langem Gezänk gibt sie nach. Die Vereinbarung wäre bald ausgelaufen. Der Bruder räumt der Stadt ein Belegungsrecht für die Wohnung ein. Der Sozialdienst belegt die Wohnung mit Problemfällen. Laut Sohn hat die Schwester diese Idee; sie behauptet das Gegenteil. Allerdings: Keiner sperrt sich wirklich dagegen – es ist ja so schön bequem. Um das Ärgste zu verhindern, bittet einer von beiden (wer?) den Pastor doch bei der Stadt bei der Auswahl der Mieter mitzuwirken. Für Anita ist das Belegungsrecht der Stadt Peters Rache am verhassten Vater – Peter behauptet, die Schwester wolle die Eltern hinausekeln, um das Haus verkaufen und an das Geld kommen zu können.“

Wennerström holte ein paar Zettel von seinem Schreibtisch und überflog die Notizen. „Natürlich ist der Verkaufspreis viel besser, wenn die Eltern auf ihr Dauerwohnrecht verzichten – aber offenbar wollten sie nicht wirklich fort. Anita will ihren Vater mehrfach darauf angesprochen haben. ‚Aus Rücksicht auf die Mutter und deren Krankheit‘, wie sie sagt. Doch jetzt tut sich ein Problem auf. Der ganze Verkaufserlös und vielleicht auch noch sonst vorhandenes Vermögen würden dafür draufgehen, einen Heimplatz für die Eltern zu finanzieren. Damit wäre das ganze Erbe perdu.“ Wennerström räusperte sich: „Damit komme ich zum (möglichen) Motiv. Nur tote Eltern sichern den Erben das Geld, das zumindest Anita und ihre Familie wohl dringend benötigen. Eine klassische Cui-Bono-Analyse. Also sollten wir die vier Herrschaften genauer befragen, was sie in der Nacht vom Montag auf Dienstag gemacht haben. Es sei denn“, er blickte die beiden jungen Polizisten an, „wir haben noch den großen Unbekannten.“

Maj machte ein nachdenkliches Gesicht. „Das stärkste Motiv hätte doch die Tochter, denn dort war Geld nötig – aber wie kann sie, wenn sie Vaters Liebling war, auf ihn mit solcher Brutalität einstechen? Oder hat sie ihren Mann vorgeschickt, den wir ja noch nicht kennen?“ „Umgekehrt:“, meldete sich Håkan zu Wort. „Der Sohn hätte sicher Grund den Vater zu hassen; er scheint aber nicht gerade der energischste zu sein. So wie du die Personen schilderst, hat doch da die Frau das Sagen. Sie aber hätte erkennbar keinen Grund, den Schwiegervater zu töten. Denn auf das Geld waren sie und ihr Mann ja offenbar

so dringend nicht angewiesen, außerdem kassierten sie im Moment noch die ganze Miete.“

Hier mischte sich Maj ein. „Vielleicht ist das zu sehr aus dem Bauch heraus gedacht. Aber der Frau würde ich eine solche Tat schon zutrauen. Auf mich wirkt sie nach deiner Schilderung, Lars, kalt wie ein Fisch. Und das Geld für Haus und Grundstück hätte sie bestimmt nicht abgelehnt. Dann wären bestimmt noch schönere Reisen möglich gewesen.“ Håkan resümierte: „Immerhin spricht für die These, dass die Kinder oder ihre Partner als Täter in Betracht kommen, die Tatsache, dass der alte Herr die Tür offenbar arglos geöffnet hat. Hatte sich eines der Kinder für den Abend vielleicht angekündigt?“

Daran hatte Wennerström auch schon gedacht. Fredenborgs besaßen nur einen Festnetzanschluss. Auf dem Display war aber alles gelöscht. Er hatte ohne allzu große Hoffnung eine Anfrage an telia geschickt, aber noch keine Antwort erhalten. Immerhin gab es jetzt nach langem Zieren der schwedischen Politik die Vorratsdatenspeicherung. So wichtig Datenschutz auch sein mochte – er war eben auch ein Schutz für mögliche Straftaten. Wie so oft: Die große Politik kümmerte sich nicht um die Belange der Polizei, war aber schnell dabei, wenn es darum ging, höhere Aufklärungsquoten zu fordern. „Vor Montag kommen wir nicht weiter“, schloss Wennerström das Gespräch. „Morgen ist die Trauerfeier – da wäre es selbst für die Polizei pietätlos, die nächsten Angehörigen als Verdächtige zu verhören. Ehrlich gesagt – außer diesem Personenkreis sehe ich niemanden, der oder die als Täter infrage kommen könnte. Wie ich mir den Herrn Fredenborg vorstelle, hätte der um 9 oder 10 Uhr abends nicht einfach einem Wildfremden die Wohnungstür aufgemacht.“

Bevor er das Büro verließ, holte er die Visitenkarten der Fredenborgs. Er notierte sich zunächst die Handynummern, dann beschriftete er die Plastiktüten und gab sie in den Versand zum Labor. Anschließend tippte er noch eine mail an Stig Pettersson. „Zu euch sind weitere Proben unterwegs, die mit der Tat in Tomelilla in Verbindung stehen. Könntet ihr sie mit euren Ergebnissen vergleichen?“ Dann fuhr er den Rechner runter, löschte das Licht und machte sich ins Wochenende auf.

Wieder war es spät geworden – und wieder musste er die vorwurfsvollen Blicke von Lena aushalten. Er nahm sie auf den Schoß, aber sie wollte noch ein bisschen schmollen. Doch lange hielt sie das nicht durch. War sie Papas Liebling? Übte er unbewusst auf Jonas schon jetzt Leistungsdruck aus? Nach der Vorlesestunde fragte er Marie. Die sah ihn an, als hätte sie ein solches Gespräch schon lange erwartet. „Natürlich wickelt Lena dich um ihren kleinen Finger; sie ist ein Papakind. Jonas sagt zwar nichts, aber ich spüre, dass er dich manchmal mehr vermisst als du glaubst. Wir alle wissen, dass du einen Job hast, der dich viel, manchmal zu viel Zeit kostet. Aber du solltest Jonas mal häufiger über seinen Sport, über seine Freunde reden lassen. Macht ihr zu zweit einfach einen kleinen Ausflug – am besten zu einem Ziel, das Lena nicht interessiert. Besorg

doch mal Karten für Malmö FF – Jonas wäre begeistert. Und für dich wäre das ja nun auch nicht soooo schrecklich!“

An diesem Abend lag Wennerström lange wach ...